

# Inhalt

Mansfelder und Eisenacher Schulzeit 9

*»Ein Kind, das einmal kleinmütig geworden ist, ist zu allen Dingen untüchtig und verzagt. Es fürchtet sich allezeit, sooft es etwas tun oder anfangen soll. Was aber noch ärger ist: Wo eine solche Furcht in der Kindheit einreißt, kann sie schwerlich wieder ausgerottet werden, sein Leben lang. Denn weil sie bei einem jeden Worte der Eltern erzittern, so fürchten sie sich auch nachher ihr Leben lang vor einem rauschenden Blatte.«*

1483–1500

Erfurter Philosophiestudium 28

*»Was jämmerlich ist: Nicht einmal über seinen Entschluss oder seine Gedanken kann der Mensch voll und zuverlässig verfügen.«*

1501–1505

»Schwarzes Kloster« in Erfurt 40

*»Es ziemt sich nicht, dass du dich verachten oder an dir selbst verzweifeln wolltest.«*

1505–1507

Romreise und Wittenberger Professur 53

*»Die Bibel ist das Buch aller Ketzer.«*

1508–1516

Wittenberger Thesen 70

*»Man tut besser daran, wenn man dem Nächsten einen Pfennig gibt, als wenn man Petrus eine goldene Kirche baut.«*

1517

Augsburger Verhör und Leipziger Disputation 88  
»Nun ist der Doktor Luther ein wenig hoffärtig und gibt  
nicht viel auf der Papisten Runtzen und Grunzen.«  
1518–1519

Wormser Reichstag 116  
»Ja, sagen sie, das Evangelium sollst du nicht lehren,  
denn daraus kommt aller Aufruhr.«  
1520–1521

Wartburghaft und Wittenberger Bildersturm 139  
»Erzwungene Dinge gefallen Gott nicht.«  
1521–1523

Thomas Müntzer und der Bauernkrieg 160  
»Ich, M. Luther, habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen.  
Denn ich habe sie totschiagen heißen.  
All ihr Blut ist auf meinem Hals.«  
1524–1525

Heirat, Rückfälle, Krankheiten und Tod 184  
»Wohl, ihr lieben Deutschen, ich habe es euch genug  
gesagt, ihr habt euren Propheten gehört.«  
1525–1546

Zeittafel 197

Literaturauswahl 201

Bei Luthers erstem Auftritt vor dem Wormser Reichstag soll der junge Kaiser spontan geäußert haben: »Der wird mich nie zum Ketzer machen!« – Luther hatte keinen großen Eindruck hinterlassen, wirkte eher unsicher, linkisch. Die Reichstagsabgeordneten, Fürsten, Bischöfe, Grafen und Magistratsvertreter hatten sich den Mann, der den Papst in Panik versetzte, wohl anders vorgestellt. Luther selbst »entschuldigte sich wegen seiner Einfalt, bisher habe er zurückgezogen gelebt, sei einfältig aufgezogen worden, man wolle ihm zugute halten, wofern er sich gegen eine so ansehnliche Versammlung nicht gebührend verhalte«. Noch lange danach erinnerte sich Luther an den Augenblick, wo er sich vor Kaiser und Reich verantworten sollte, »da mich Gott wider mein Willen und Wissen in das Spiel führte«. Er sah sich nicht als Macher und hat trotzdem Geschichte gemacht. Das ist eine der vielen Unstimmigkeiten im Leben dieses umstrittenen Mannes, der für seine Gegner ein »schwarzer Kulkrabe«, der »Doktor Lügner« war, doch den seine Freunde die »wunderliche Nachtigall« nannten. Luther war sich der Widersprüchlichkeit seiner Lebensgeschichte bewusst. Er meinte über sich: »Dass ich Bakkalaureus und Magister wurde, dann das braune Barett ablegte, anderen ließ und Mönch wurde, und dass ich dennoch dem Papst in die Haare geriet und er mir wieder, dass ich eine entlaufene Nonne zum Weib nahm, wer hat das in den Sternen gelesen? Wer hätte mir das vorausgesagt?«



## Mansfelder und Eisenacher Schulzeit

*»Ein Kind, das einmal kleinmütig geworden ist, ist zu allen Dingen untüchtig und verzagt. Es fürchtet sich allezeit, sooft es etwas tun und anfangen soll. Was aber noch ärger ist: Wo eine solche Furcht in der Kindheit einreißt, kann sie schwerlich wieder ausgerottet werden sein Leben lang. Denn weil sie bei einem jeden Worte der Eltern erzittern, so fürchten sie sich auch nachher ihr Leben lang vor einem rauschenden Blatte.«*

1483–1500

Am Ostrand vom Harz wird Martin am Montag, den 10. November in der Stadt Eisleben geboren. Der Priester tauft ihn am Martinstag und der Junge erhält den Namen des Tagesheiligen. Man zählt das sechstausendsechshundertzweiundachtzigste Jahr der Welterschaffung, das Jahr 1483 nach der Geburt von Christus. Im Jahr darauf ziehen seine Eltern Hans und Margarete ins nahe gelegene Mansfeld. Hier wächst Martin auf. Mansfeld ist eine aufstrebende kleine Stadt. Die Mansfelder Kupferindustrie zählte zu den bedeutendsten Bergbauunternehmen Deutschlands und der Abbau war über Jahrhunderte hinweg so ergiebig, dass die Gruben erst in unserer Gegenwart aufgegeben werden mussten. Männer wie Martins Va-

ter, arbeitsam und auf Aufstieg bedacht, waren für die Grafen und ihre Stadt willkommene Leute. Besonders, wenn sie noch Kapital in die Bergbaugesellschaft miteinbrachten. Erst Häuer unter Tage, dann Pächter einer kleinen Kupfermine des Grafen, erwirbt sich Vater Hans gesellschaftliches Ansehen und in späteren Jahren sogar einen Sitz im Rat der Stadt.

Martins Mutter hatte ihrem Mann den Einstieg in das Bergbauunternehmen ermöglicht. Margarete, Tochter einer wohlgestellten Bürgerfamilie Eisenachs, heiratete achtzehnjährig den Bauernsohn aus dem Dorf Möhra. Die Heirat war für Hans ein Glücksfall. Neben der Aussteuer, die Margarete mitbrachte, bürgte das Ansehen der Schwiegereltern für seine Kreditfähigkeit. In Margaretes Familie gab es Ratsherren und studierte Leute. Das kam Martins Eltern zugute, als sie sich um das Bürgerrecht in Mansfeld bewarben.

In Mansfeld hat Margarete mehrere Kinder geboren, einige davon starben bereits in jungen Jahren. Bekannt sind uns außer Martin noch der Bruder Jakob und drei Schwestern. Martin erinnert sich später an das karge Leben der Eltern: »Mein Vater ist in jungen Jahren ein armer Häuer gewesen; die Mutter hat all ihr Holz auf dem Rücken eingetragen.«

Über Martins Kindheit wissen wir wenig. Zeitgenössische Berichte und Darstellungen vermitteln uns aber einen Eindruck vom äußeren Rahmen. Der Junge

trägt ein wadenlanges Kittelkleid. Im Sommer ist es aus Leinen und die Kinder laufen barfuß. Während der kalten Jahreszeit zieht Martin lange Strümpfe oder »Beinlinge« an, die seine Mutter mit Bändern am Unterleibchen »festnestelt«, darüber trägt er ein wollenes Hemdkleid. Bis ins Schulalter stecken Mädchen und Jungen in der gleichen Kleidung. Auf der Gasse kann man sie kaum unterscheiden.

Die Familie geht zeitig zu Bett, denn morgens steht man mit dem ersten Messeläuten zwischen fünf und sechs Uhr auf. Ein Arzt empfiehlt zu der Zeit: Richte deine Sachen, »dass du spatisten um 8 oder 9 Uhr zur Ruhe gehest; so hastu deine acht oder neun stund zum genugsamen schlaff. Im Sommer hastu an sechs oder sieben stunden übrig genug.«

Die Kinder helfen mit in der Hauswirtschaft. Sie melken die Ziegen, führen sie hinaus vor die Stadt und lassen die Tiere an Wegrändern weiden. Martins Mutter bewirtschaftet einen großen Garten. Sie erntet Gemüse und Obst; Kohl und Bohnen werden für den Winter in Salz eingelegt, Äpfel und Birnen geschnitzelt und luftgetrocknet. Die Mädchen helfen der Mutter am Waschbottich und bringen die Wäsche zum Bleichen auf den Gemeindeanger. Brot wird im Gemeindebackhaus gebacken und frisches Wasser vom städtischen Brunnen herbeigetragen, wenn nicht das Haus einen eigenen Hofbrunnen besitzt.

Langweilig wird es nie und ruhig und still ist es in

der Stadt nur in den Stunden um Mitternacht. Ansonsten quietschen Pferdekarren durch die Gassen, Hunde bellen, im Wirtshaus spektakeln »fahrende Scholaren«, größere Schüler, die von einer Schule zur anderen wandern. Überall riecht es nach Bier, Zwiebeln, Gemüse, Mist und Faulstoffen. Der Priester kommt die Straße entlang, um einem Sterbenden das letzte Sakrament zu bringen. Hühner flattern, eine junge Frau sitzt auf der Hausstufe und gibt ihrem Kind die Brust. Wieder läuten die Glocken, den ganzen Tag hört man sie, den Stundenruf, die Turmuhr.

Ist erst die jährliche Kirchweih, steht der ganze Ort Kopf. Fliegende Händler, Gaukler, Liedermacher und Geschichtenerzähler besetzen Plätze und Straßen, in offenen Buden wird ausgeschenkt, Frauen und Männer tragen sehr bunte, phantasievolle Kleidung. Lauten, Geigen, Pfeifen, Handorgeln, Krummhörner und Drehleiern verbreiten fröhlichen Lärm. Nicht jedem gefällt das. Ein Prediger bemerkt böse: »Die Klötz tanzen so säuisch und unflätig, dass sie die Weiber und Jungfrauen dermaßen herumschwenken und in die Höh werfen, dass man ihnen hinten und vorn hinaufsieht bis in die Weich und haben es bisweilen die Jungfrauen fast gern, wenn man sie also schwenket.«

Das ist die Welt, in der Martin aufwächst. Er ist mit dabei, wenn auf dem Schindacker vor der Stadt das Volk zusammenläuft, um dem Henker bei der Arbeit zuzusehen. Das Gesetz kennt noch keine Freiheits-



strafen. Jedes Vergehen muss mit Geld oder Leibespein abgegolten werden. Foltern, Rädern, Hängen, mit glühenden Zangen reißen sind ein öffentliches Schauspiel.

Mehrmals die Woche marschiert die Familie in eins der städtischen Badehäuser, wo sie sich mit Seife und Badequast reinigt. Die Leute hocken zu mehreren in großen Holzbottichen und genießen das heiße Wasser. Männer lassen sich scheren und rasieren, auch Zähne werden hier gezogen, und man schwitzt und trinkt, erzählt und lacht, bis es Zeit wird, zu Hause das Vieh zu versorgen und in der Stube die Bettstatt zu richten.

Im Haus ist es beengt, zumal im Winter, wenn man sich mehr drinnen als draußen aufhält. Als Luther später in Wittenberg einem seiner Kinder beim Spiel zusieht, meint er: »Es springet und hüpfet und braucht in diesem Alter viel Platz im Haus, damit es sich wohl fühlt.« Viel Platz bietet das Mansfelder Haus den sechs oder acht Geschwistern nicht. Man lebt eng zusammen, in ständigem Hautkontakt. Im Haus wird gestorben und geboren und zur Schlafenszeit liegt die ganze Familie in der großen Bettische beisammen. »Mein Vater hat mit meiner Mutter geschlafen und mit ihr gescherzt und sind fromme Leute gewesen«, so schildert Luther das Familienleben.

Wie Martin als Kind war, ausgelassen oder eher zurückhaltend und besinnlich, das wissen wir nicht. Aussagen über ihn gibt es erst aus späteren Jahren.

Seine Mitstudenten schildern ihn als »hurtigen und fröhlichen Gesellen«. Alleinsein liegt ihm nicht: »Da fällt einem allerlei Böses ein, so Leib und Seele schädlich ist«, schreibt Luther. Und er sagt von sich: »Ich esse und trinke und spaße und bin ein umgänglicher Mensch.«

Aber er hat auch eine andere Seite. »Doktor Luther ist ein grober Gesell«, erklärt er selbst, nennt sich einen »harten Kopf« und meint, »mit Pochen soll niemand an mir nichts gewinnen«.

Er kann seinen Gegnern mit bösen Worten zusetzen, wirft mit Kraftausdrücken um sich und ist nicht eben zimperlich, wenn es ans Hauen und Stechen geht. Auch das gesteht er: »Ich habe drei schlimme Hunde, Undankbarkeit, Hochmut und Gehässigkeit. Wen die drei hundert peissen, der ist sehr übel gebissen.«

So ein Mann dürfte wohl kaum ein bequemes Kind gewesen sein. Ein vulkanisches Temperament schreiben ihm schon seine ersten Biographen zu. Wahrscheinlich gibt es kein anderes Wort für Martins Ausbrüche, wenn er in Zorn geriet und mit der Faust den Tisch bearbeitete. »Ich habe keine bessere Arznei als den Zorn«, bemerkt er, »denn wenn ich gut schreiben, beten, predigen will, muss ich zornig sein; da erfrischt sich mein ganz Geblüt, mein Verstand wird geschärft und all meine Anfechtungen weichen.«

Anfechtungen, Selbstzweifel, Angst und Niederge-

schlagenheit deuten auf einen dritten Persönlichkeitsaspekt Luthers hin. Innere Bedrängnis, Unwertgefühle setzen ihm später immer wieder zu. »Wenn jemand anders diese Anfechtungen hätte aushalten müssen, die ich hatte, wäre er längst tot.« Lag schon in dem Mansfelder Jungen, der mit anderen Kindern Federball spielte, Steine stieß und Weitsprünge übte, etwas von dieser gedrückten Stimmungslage? Das ist anzunehmen.

Der Mann, der in seinen mittleren Lebensjahren so klotzig daherkommt, kann zugleich überraschend sanfte und warme Gefühle äußern. Kein harter Kern steckte in ihm, keine kräftige Seele, sondern ein »seelichen«, wie er es nannte. »Das Herz des Menschen ist das allerempfindlichste Ding, dennoch stürmt man dazu, als wäre es eine Mauer drei Ellen dick.«

Man muss annehmen, dass Martin in dieser ungewöhnlichen Mischung aus Geselligkeit und Grobheit, Selbstzweifeln und verletzlichem Gemüt ein empfindsames Kind gewesen ist. Und denkt man an die beinahe beängstigende Fähigkeit des erwachsenen Luthers, mit der Sprache umzugehen, in ihr zu denken, zu erzählen, zu poltern und zu trösten, dann ergeben sich Rückschlüsse auf ein unterschiedlich und vielseitig begabtes, intelligentes, aber gerade deshalb kompliziertes und schwieriges Kind, das auf jede Art von Einengung mit heftigen Gefühlen reagiert.

Für die Beantwortung der Frage, ob die Eltern die-